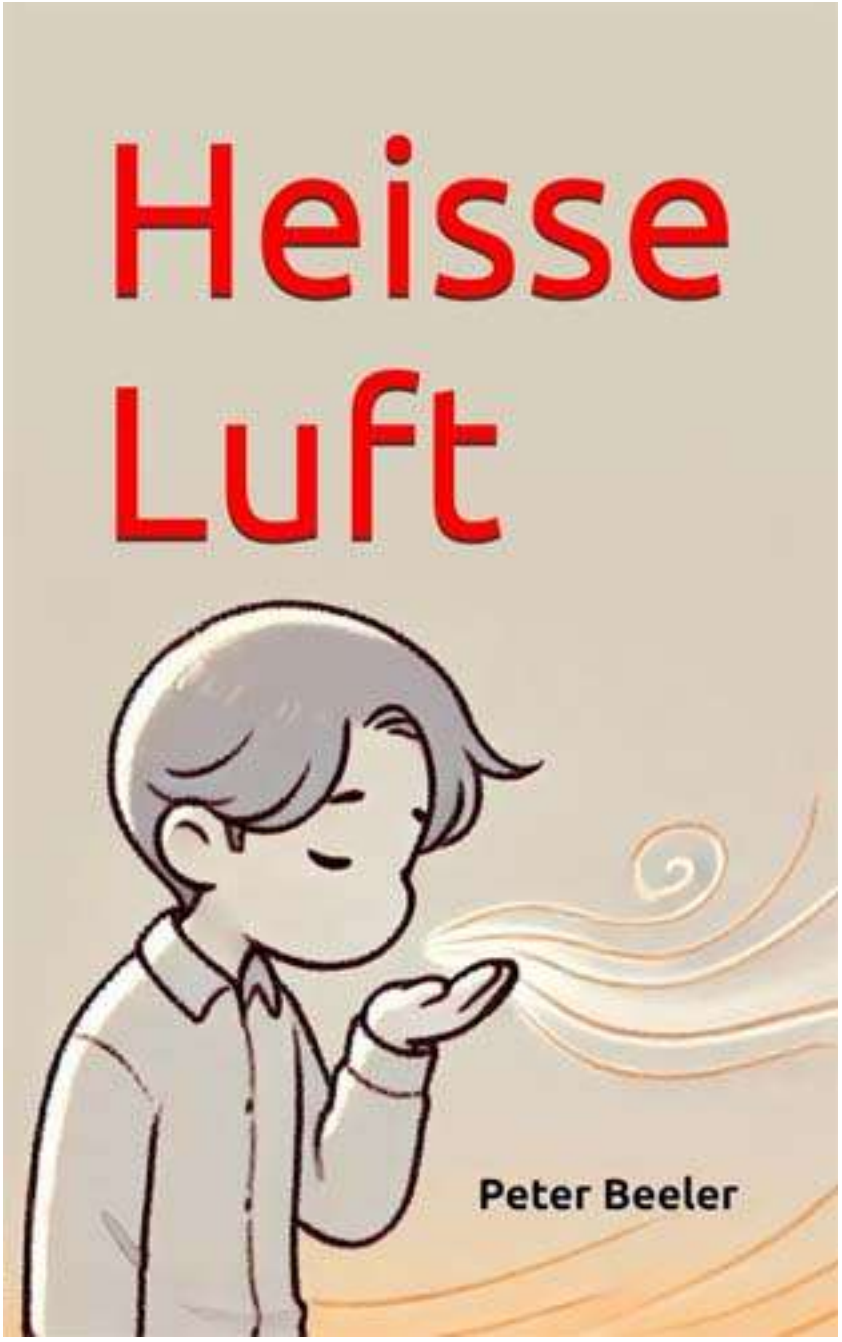
Leseprobe



Franz, der Schweinephilosoph

Am nächsten Morgen steht Johnny bereits um halb sieben Uhr im Frühstücksraum. Er hat gute Laune, obwohl er im einfachen Viererzimmer kaum geschlafen hat. Das Schnarchen seiner Bettgenossen gab ihm gehörig auf die Nerven. Er schwor sich, das nächste Mal Hörpfropfen mitzunehmen, sollte er wieder mal in einer einfachen Unterkunft pennen müssen.

Nach einer Weile setzt sich Hermann zu ihm. Beide geniessen das Frühstück und die Sonne, die ihnen durch die Fenster zulächelt. Danach tauschen sie die Adressen aus und versprechen einander, sich bei Gelegenheit wieder zu treffen.

Hermann wäre gerne mit Johnny weiter gewandert. Aber er hat einen geschäftlichen Termin. Deshalb geht er direkt runter ins Tal, während Johnny sich auf einen dreistündigen Rundweg macht.

Hier oben in der Bergwelt ist der Unterländer ein anderer Mensch. Es überkommt ihn ein Gefühle von Freiheit und Glück. Obwohl oder gerade deswegen weil er spürt, wie klein und unbedeutend der Mensch neben den Bergriesen erscheint.

Schon gestern Abend hatte Johnny ein tiefgründiges Erlebnis. Weil er wegen dem Schnarch Konzert nicht schlafen konnte, verliess er nach Mitternacht das Zimmer und ging nach draussen. Er setzte sich auf einen Baumstrunk und bewunderte den Sternenhimmel. Es funkelte und glitzerte wie in einer Schmuckboutique. Wie sieht es dort oben aus? Er spürte, dass er mit seinem kleinen Verstand die Unendlichkeit niemals erfassen kann.

Nach einigen Minuten kamen ihm die Tränen. «Was mache ich nur für ein Geschiss um mich? Bin ich denn so verdammt wichtig?»

Er blieb noch eine Weile auf dem Strunk hocken. Aber schon bald machte ihm der kühle Wind bewusst, dass er sich in den Bergen befand. Fröstelnd, aber zufrieden, schlich er unter die wärmende Bettdecke.

Im Gegensatz zu gestern geht Johnny die Tour gemächlich an. Ab und zu bleibt er staunend stehen und sucht mit dem Feldstecher die gegenüber liegenden Felsen nach Wild ab. Sein Herz pocht vor Freude, als er ein Rudel Steinböcke entdeckt. Er wagt kaum zu atmen.

Johnny vergisst Raum und Zeit. Erst ein Feld mit blühenden Alpenrosen weckt ihn wieder auf. Es sind die Lieblingsblumen von Hannelore. Deshalb pflückt er für sie ein kleines Sträusschen. Mehr nicht, denn die andern Bergfreunde sollen ebenfalls Freude am prächtigen Alpenflor haben können.

Nach einiger Zeit nähert er sich einer einfachen Alphütte. Laut bellend kommt ihm ein Herdenhund entgegen. Johnny kennt sich aus im Umgang mit Hunden aus. Er beruhigt den Berner Sennenhund mit ein paar Worten. Zusammen nähern sie sich der Alphütte.

Dort begrüsst ihn ein stämmiger, bärtiger Kerl. Johnny schätzt sein Alter gegen fünfzig Jahre. Der Älpler strömt etwas Geheimnisvolles aus.

«Hallo, was suchst denn du hier oben?» ruft er Johnny freundlich zu. «Möchtest du einen Kaffee?»

«Mach dir keine Umstände. Aber wenn du schon fragst…»

«Ich bin Franz. Einheimische nennen mich «Saumatten Franz.»

Der Älpler streckt Johnny seine schwieligen Hände entgegen. Sein fester Druck verrät Bodenhaftigkeit. Dann fordert er seinen Gast auf, am Holztisch vor der Hütte Platz zu nehmen.

Nach einer Weile kommt Franz mit einer Kanne Kaffee, Milch, Zucker und einer Flasche Schnaps aus der Küche. Dann geht er nochmals zurück in die Hütte und kehrt mit Brot und einem grosses Stück Speck zurück.

«Selber gemacht», sagt er stolz. «Ich meine den Schnaps und den Speck. Kaffee und Zucker wächst hier oben nicht, Milch liefert mir Lisa, die einzige Kuh im Stall, und Brot hole ich beim Bäcker im Tal. Es ist etwas hart geworden. Aber du scheinst ja im Gegensatz zu mir noch ein paar gesunde Zähne zu haben.»

Franz lacht. Sein Gebiss weist einige Lücken auf. In aller Seelenruhe dünkt er das harte Brot im Kaffee und mampft es danach. Den Speck kaut er langsam und genüsslich wie ein Wiederkäuer. Er geniesst jeden Bissen und strahlt übers ganze Gesicht.

Als der Älpler die Schnapsflasche öffnet und Johnny einen Schuss in die Tasse giessen will, verwirft der wild die Hände. «Sorry, Franz, ich trinke um diese Zeit keinen Alkohol. Ich muss irgendwie wieder ins Tal runter kommen.»

«Runter kommen alle», meint der trocken, und giesst solange Schnaps in seine Tasse, bis man durch Brühe den Tassenboden wieder sehen kann.

«Ein Schnäpschen am Morgen, tilgt alle Sorgen», philosophiert Franz. «Alles ist gesund, wenn man Mass hält. Ich mag das Geschwätz über Ungesundes nicht mehr hören. Wie heisst du und was für einen tollen Job hast du, dass du mich mitten in der Woche besuchen kommst?»

«Ich bin Johnny, ein unbedeutender Pillen Verkäufer aus dem Unterland.»

«Pillen gegen was?»

«Nicht gegen, sondern für etwas. Für ein besseres Leben!»

Franz lacht schallend. «Pillen für ein besseres Leben. Das ist doch nicht dein Ernst. Glaubt ihr Unterländer wirklich, dass man sich mit Pillen das Glück kaufen kann?»

«Ja, viele glauben daran. Und mit ihrem Glauben aktivieren sie ihre positiven Kräfte.»

Franz nimmt einen kräftigen Schluck aus der Tasse. Seine listigen Äugelein funkeln: «Hm, der Ansatz ist gar nicht so schlecht. Glücklicherweise bin ich nicht selber darauf gekommen. Sonst wäre ich jetzt auch mit Pillen unterwegs und dürfte keine Schweine mehr hüten.»

«Schweine? Du bist mit Schweinen auf der Alp, nicht mit Rindern und Kälbern?»

«Ja, ich lebe hier nicht mit Hornvieh, sondern mit den viel intelligenteren Schweinen! Tests haben ergeben, dass Schweine gescheiter sind als Hunde. Der Ausdruck «du dumme Sau» müsste längst verboten werden.»

Franz lacht sein befreiendes Lachen. Dann wird er plötzlich todernst: «Denke nicht, ich sei auch so ein Lümmel, der alles verbieten will. Wenn wir mit der Produktion von Verboten so weiter machen, wird bald nichts mehr erlaubt sein. Dann schaffen wir die Verbotstafeln ab und ersetzen sie durch Erlaubnistafel. Wir dürfen uns dann noch an dem Bisschen erfreuen, das erlaubt ist.»

Franz nimmt einen weiteren Schluck aus der Tasse. «Macht doch was ihr wollt. Hier oben bin ich frei und weit weg von eurem Regulierungsblödsinn. Schweine

würden nie auf den Gedanken kommen, ihre Freiheit zu demontieren. Im Gegenteil. Sie würden den ganzen Gesetzeswald abholzen, und den kleinen Rest an wichtigen Vorschriften konsequent durchsetzen.»

Franz hat sich bei diesen Sätzen ereifert. Schon bald hat er sich wieder abgeregt und fordert Johnny auf, etwas zu essen.

«Säble dir ein Stück Speck ab. Der schmeckt tausend Mal besser als das Fleisch von den armen Sauen, die in ihren schmalen Boxen schlachtreif gemästet werden. Das ist eine Schweinerei! Sie schadet dem Tier und letztendlich auch der Qualität des Fleisches. Der Speck von den Bergsauen wurde in meinem Kamin geräuchert. Greif zu, alter Junge!»

Johnny hat keinen Hunger. Er hatte ja ausgiebig gefrühstückt. Aber er will nicht als hochnäsig gelten und schneidet sich ein Stück ab. Das Fleisch schmeckt vorzüglich! Noch nie hat er solch schmackhaften Speck gegessen. Mit Genugtuung beobachtet Franz, wie der verwöhnte Unterländer jeden Bissen geniesst.

«Das kommt von den vielen feinen Kräutern, die meine Sauen hier oben fressen», erklärt der Schweinehirt stolz. «Und von meiner freundschaftlichen Betreuung.»

Johnny entsetzt: «Wie meinst du das mit freundschaftlicher Betreuung? Das sind bloss Schweine! Mit denen kannst du nicht freundschaftlich verbunden sein.»

«Doch, kann ich», widerspricht der Senn. «Schweine sind soziale Wesen wie wir. Sie sind intelligent und sensibel. Sie haben ein Gefühlsleben und merken sehr schnell, wenn du es mit ihnen gut meinst.»

«Sie sind dreckig und stinken.»

«Sie sind reinlicher als wir Menschen», kontert Franz etwas verärgert. «Auch wir wären dreckig und würden stinken, wenn wir im eigenen Kot schlafen müssten. Wegen ihrer empfindlichen Haut wälzen sie sich gerne im Schlamm. Ihre Ess- und Schlafplätze halten sie immer sauber! Ich mag meine Tiere und pflege sie. Wenn ich morgens früh in den Stall komme, singe oder jodle ich ihnen was vor. Du glaubst nicht, wie die meine Stimme bewundern. Jedenfalls mehr als der Dirigent im Männerchor.»

Franz lacht und fängt zu jauchzen an.

Johnny glaubt seinen Ohren nicht. Aus dem Stall dröhnt lautes Grunzen.

Der Städter kann nur schwer nachvollziehen, dass man, zusammen mit ein paar Schweinen, an diesem abgelegenen Ort glücklich sein kann.

«Was treibt dich jedes Jahr auf diese einsame Alp? Hier passiert ja nichts. Mir wäre es hier viel zu langweilig.»

«Mir nicht», brummt den Älpler. «Bei euch Unterländler muss immer etwas laufen. Wenn ich Leute sehe, wie sie in ihre Handys hineinstarren und kein Wort miteinander wechseln. Wenn ich in der Stadt die hektischen Menschen beobachte. Wenn ich…»

Franz zieht gemächlich an seiner Pfeife. Dann sagt er ganz ruhig: «Ich brauche das nicht. Ich bin zufrieden. Kein Schwein ruft mich an und ärgert mich.»

Selbst überrascht über letztere Bemerkung lacht er wiederum schallend. Dann zieht er an seiner krummen Tabakpfeife und philosophiert: «Es gibt eine Dimension, die man nur in vollkommener Ruhe entdecken kann. Das Geheimnis des Glücks suchen die meisten am falschen Ort. Man findet es weder bei tausend Ablenkungen noch durch Wille. Ich habe es hier oben gefunden.»

«Hast du keinen PC, keinen Fernseher, kein Handy?»

«Und keine Dusche für den Hintern, den ich jeweils im Brunnen drüben gründlich wasche,» frotzelt Franz. «Du glaubst es kaum, ich habe sogar ein Handy! Mit dem mache ich alles. Telefonate, Zahlungen, etc. Ich brauche nicht Tage- und Nächtelang in dieses Ding hinein zu starren. Ich muss nicht die ganze Welt ständig mit Nonsens zuschütten, oder meine Zeit mit einfältigen Spielen vergeuden.»

«Du bist also ein richtiger Technikfreak», spottet Johnny.

Franz lässt diese Bemerkung kalt. «Weisst, Johnny, unsere Welt wird immer komplexer. Weil wir sie immer weniger verstehen, glauben wir denen, die uns vorgaukeln, sie zu verstehen. Für alles scheinen diese Typen eine einfache Lösung zu haben. So einfach ist es eben nicht.»

«Du fliehst vor den Anforderungen der heutigen Zeit?»

«Ich muss vor niemandem fliehen, auch nicht vor mir selber. Mein Leben ist einfach! Ich habe meine Erwartungen reduziert, suche nicht verbissen nach dem Glück, und lasse los.»

Dann bläst Saumatten Franz eine weitere Tabakwolke gen Himmel und philosophiert: *«Wer zu viel denkt, sein Leben verschenkt!»*

Johnny: «Du glaubst, man solle gedankenlos durch die Welt wandern. Das Denken hat uns Fortschritt gebracht. Wenn wir nicht denken könnten, lebten wir noch in den Höhlen und würden uns gegenseitig mit Steinschleudern umbringen. Oder Dinosaurier und andere Untiere hätten uns längst aufgefressen. Wo kämen wir denn hin ohne unseren wichtigsten Schatz, dem Denken?»

Franz gelassen: «Denken erzeugt auch Konflikte, Kriege und Unglück. Die klügsten Leute arbeiten an der Entwicklung von Waffen, die uns und letztendlich sie selber umbringen. Ist das nicht grotesk? Das Denken schürt den Egoismus, der so viel kaputt macht. Es würde uns allen besser gehen, wenn wir mehr unserem Herzen als dem kleinen Verstand folgen würden.»

Johnny etwas verwirrt: «Was soll ich denn dagegen tun? Bei mir denkt es ständig ob ich will oder nicht.»

«Wenn du hier oben, ganz alleine auf dich gestellt, ein heftiges Gewitter erlebst, wird dir plötzlich gewahr, wie klein und verletzlich du bist. Du musst bereit sein, im Notfall sofort zu handeln. Bei einem Blitzeinschlag musst du die brennende Hütte verlassen, und deine Genossinnen und Genossen im Stall retten. Dann hilf kein Denken mehr, sondern nur noch handeln. Darum betrachte deine Gedankenwelt ab und zu kritisch. Mehr nicht.»

«Hast du Angst vor dem Tod?»

Franz zieht genüsslich an seiner Pfeife und lässt sich Zeit: «Hm, warum eigentlich? Der Tod kommt früher oder später zu allen. Ich glaube, dass wir eher Angst davor haben sollten, nicht gelebt, immer nur auf andere gehört zu haben.

Ich bin nur ein einfacher Schweinehirt. Mit dem Tod haben sich schon klügere Geister befasst. Die sind auch nicht viel weiter gekommen. Der Tod ist und bleibt ein Mysterium.

Um den Sensenmann wird viel «heisse Luft» produziert. Religionen, die uns das Heil versprechen und zu besseren Menschen machen sollten, trennen, statt vereinen. Trennung sorgt für Hass statt für Toleranz.»

«Wie meinst du das?»

«Religionen bekämpfen sich seit Jahrtausenden. In unserem täglichen Leben wird dauern getrennt. Wir sind Weltmeister im Analysieren und Auseinandernehmen, das Ganze wieder zu einer Einheit zusammen zu flicken, macht uns mehr Mühe.

Es gilt zu handeln! Wenn eine Sau Zahnweh hat, reiss ich ihr den Zahn raus. Damit Pasta! Ich fange nicht hinten am Ringelschwanz an und bleibe irgendwo stecken. Mit dem Ergebnis, dass das arme Vieh immer noch Zahnweh hat.»

«Glaubst du an Gott?»

Franz mustert Johnny mit grossen Augen. Dann steht er auf und lässt einen urchigen Jauchzer ertönen.

Der Tabak ist inzwischen erloschen. Franz kramt ein Zündholz hervor. Er bläst erneut ein paar Tabakwölkchen in die frische Bergluft.

«Warum brauchen wir Hierarchien? Weil wir zu bequem sind, selber zu denken, selber Verantwortung zu übernehmen? Ich brauche weder eine Herrin noch einen Herrn. Ich brauche niemand, der mir befiehlt, was ich zu tun oder zu lassen habe. Ich brauche niemand der mich herumregiert, kontrolliert und bewertet. Niemand!»

Franz schlägt mit der Faust auf den Tisch. Das Geschirr wackelt.

Johnny überrascht: «Franz, du redest wie ein Anarchist. Typen wie du sind brandgefährlich. Wie soll eine Gesellschaft funktionieren, wenn jeder macht was er will?»

«Ich stachle niemanden an, gehe nicht missionieren. Jeder soll leben wie er will, solange er den andern keinen Schaden zufügt. Ich habe meinen eigenen Weg gesucht und gefunden. Ich weiss, dass ich Schwein habe, hier oben, fernab von tausend Zwängen der Zivilisation, leben zu dürfen. Ich bin mein eigener Chef und Meister. Ich bin zufrieden und suche nicht ständig nach etwas anderem, scheinbar Besseren.»

«Aber die meisten Leute sind eingebunden. Das ganze System würde zusammenkrachen, wenn alle wie du denken würden.»

Franz ereifert sich: «Immer diese Ausreden! Immer dieses «die andern sind schuld, ich würde ja, wenn…». Wenn wir beim Machen so kreativ wären wie beim Suchen nach Ausreden, sähe es auf dieser Welt besser aus. Es braucht keine Revolution sondern ein Umdenken.

Wir sind die Welt! und nicht irgend ein machtbesessener Irrer, der sie sich den ganzen Erdball unter den Nagel reissen will. *Wir sind die Welt!* und nicht irgend ein Regierungschef, Chefbeamter oder Topmanager, zu dem wir aufgrund seiner Position hinaufschauen. *Wir sind die Welt* und nicht die tausend Illusionen, die uns von Medien täglich ins Hirn gepflanzt werden.»

«Was würdest du tun, wenn du bei uns im Unterland einen Job annehmen müsstest?»

Franz bläst wieder ein paar Tabakwolken in den azurblauen Himmel und scherzt: «Ich würde mich in den Sozialen Medien breit machen. Ich würde die Leute von morgens früh bis abends spät mit «heisser Luft» unterhalten. Ich würde unter die Betten der Prominenz kriechen. Ich würde den Leuten so viel Stuss vorsetzen, dass selbst den Dümmsten irgendwann klar würde, dass man nicht alles für bare Münze nehmen soll.»

Franz lacht, während Johnny den Kopf schüttelt. Ist der bei Trost oder ist das der furztrockne Bergler Humor?

Das Gespräch ist etwas aus dem Ruder gelaufen. Das will Johnny korrigieren: «Franz, du solltest mit dem morgendlichen Schnaps etwas zurückhaltender sein», sagt er lächelnd. «Das Alleinsein scheint bei dir bereits erste Spuren hinterlassen zu haben. Komm, erzähle mir ein wenig über dein Privatleben. Hast du eine Partnerin?»

«Ich bin gar nicht so alleine wie du denkst. Wenn wir von Unwettern verschont werden, besuche ich als Dank dafür am Sonntag die Messe auf der Alp. Dort treffe ich meine Freunde, Älpler und ihre Familien. Danach hocken wir zusammen, plaudern und lassen es uns gut gehen. Wenn dann noch der «Lausbuben Sepp» mit seinem Schwyzerörgeli zum Tanz aufspielt, fühle ich mich wie im Paradies.

Bei gutem Wetter besucht mich übers Wochenende meine Partnerin. Ich bin mit ihr seit über zehn Jahre glücklich verheiratet. Sie hatte Mühe mit meinem Entscheid, den ganzen Sommer hier oben mit Schweinen zu verbringen. Sie will sich das einfache Leben als Älplerin nicht antun und arbeitet drunten im Tal.

Wir haben keine Kinder, sonst wäre uns dieser Entscheid schwerer gefallen. So freuen wir uns auf den Winter, den wir miteinander verbringen dürfen. Das Leben ist einfach, wenn man es nimmt, wie es ist. Wir machen es selber kompliziert!»

Johnny schaut auf die Uhr. Er muss aufbrechen. Die Zeit beim Schweinephilosophen ist wie im Flug vergangen. Er hat Hannelore versprochen, am frühen Nachmittag zurück zu sein. Die beiden verabschieden sich mit einem kräftigen Händedruck und dem Versprechen, sich im Spätherbst wieder einmal zu treffen.

Auf Johnnys Abstieg schrillt dutzende Male das Handy. Er nimmt es nicht ab. Am liebsten hätte er den Störenfried in den rauschenden Bach geworfen. Stattdessen stellt er den Apparat auf «Flugmodus». Er braucht jetzt Ruhe.

Gedanken schwirren durch seinen Kopf. «Ist der Grossauftrag von der chinesischen Regierung für *«Lachosal»* eingetroffen? Hat *«Lolosat»* bewirken können, dass einige ältere Herren bereit sind, ihre Macht abzugeben statt verbissen an ihr zu hängen? Sind die neuen Produkte bald marktreif? Werden sie einschlagen oder zu kostbilligen Ladenhütern? Was wenn…»

Da kommt dem geschäftigen Unternehmer der einfach Älpler in den Sinn. Der hat ihm geraten, nicht allzu viel nachzudenken. Er versucht, seinen Rat zu befolgen.

Johnny hält inne, schaut zum Himmel empor, und lässt einen Jauchzer los. Ein sanftes, warmes Lüftchen weht durch seine Haare. Mit geschlossenen Augen lauscht er dem Echo. Sorgen und Ängste sind plötzlich wie weggeblasen. Er lächelt, hat keine Fragen mehr.